

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 241.

Freitag, den 15. Oktober 1915.

25. Jahrgang.

Bulgarien marschiert.

Risch, 12. Oktober. (Melbung der „Agence
Havas“.) Die Bulgaren haben und auf der
Front von Kufalischew angetroffen.

Bulgarien hat uns angegriffen — auf diese Formel
mühten sich begreiflicherweise die Serben den neuen Balkan-
krieg gern gebracht sehen, der jetzt seinen Anfang genommen
hat. Die französische Telegraphenagentur beeilt sich, diese
Melbung über das ganze Erdrund zu schicken, und
wir werden das Geschrei über den trivialen Rechts- und
Friedensbruch der bösen Bulgaren sehr bald zu hören be-
kommen. Aus Sofia lag bis zum 13. Oktober noch keinerlei
Mitteilung über den Beginn der Feindseligkeiten vor, nicht
einmal, daß man sich, um dem Zustand des Hangens und
Banges ein Ende zu machen, zur offenen Kriegsanlage ent-
schlossen, wußte der Draht aus Bulgarien uns zu melden.
Also haben wir allen Grund, der tendenziösen Darstellung
der „Agence Havas“ Mißtrauen entgegenzubringen. Auch in
Rissen wird man, da Herr Beniges nicht mehr am Ruder
ist, weitere Nachrichten abwarten, ehe die Bündnisfrage von
neuem zu prüfen ist. Gut Ding will Weile haben.

Aber freilich: daß die Feindseligkeiten begonnen haben,
damit mag es schon seine Möglichkeit haben. Die Gewehre
müssen schließlich einmal losgehen, wenn alles zum Waffen-
gang bereit ist, und da der deutsch-österreichische Vor-
marsch in Serbien mit jedem Tage weitere Fort-
schritte nach Süden macht, hat Bulgarien nicht mehr viel
Zeit zu verlieren. Wie es sein Einbringen auf serbisches
Gebiet den Mächten gegenüber begründen wird, können wir
in Risse abwarten; den Vorwurf eines Angriffskrieges wird
es ebenso mit Recht von sich weisen, wie Deutschland und seine
Verbündeten ihn stets mit der größten Entschiedenheit ab-
gelehnt haben. Nicht darauf kann es ankommen, wer zum ersten
Schlage ausholt. Seit dem russischen Ultimatum und den
Kampfanordnungen in Saloniki wußte König Ferdinand nur zu
genuß, was ihm bevorstand, und wenn er sich bei dieser Lage
zu dem gutdeutschen Grundsatze bekannte, daß die beste
Verteidigung der Döb ist, so wird er dafür überall volles Ver-
ständnis finden, wo man auch den kleinen Staaten die Pflicht
zur Selbstbehaltung zuerkennt. Bulgarien hat die Sicherung
seiner Zukunft in die eigene Hand genommen — kommt auch,
was kommen mag!

Ein neuer Balkankrieg also, und der Schwerpunkt der
militärpolitischen Entscheidungen, von denen das Schicksal
Europas abhängt, ist nach dem alten unheilsvorgeworrenen
Wetterwinkel verlegt, der unseren Staatsmännern seit
seiner keine Ruhe gelassen hat. Früher fürchtete man
immer, daß ein kriegerischer Zusammenstoß unter den
Balkanvölkern auch die großen Nationen um den
ängstlich behüteten Frieden bringen könnte. Diesmal
ist es umgekehrt gekommen: Der Weltkrieg hat auch die
Balkanfragen wieder ins Rollen gebracht. Erst mußte Ser-
bien den Fluch seines Größenwahns auf sich nehmen; dann
kam die Türkei mit beiden Füßen in den Streik hinein, um sich
für immer von fremder Bevormundung und Unterdrückung freizumachen, und nun greift Bulgarien zum Schwert, weil
es einseht, daß jetzt oder nie der Zeitpunkt gekommen
ist, sich den Platz an der Sonne zu erobern, auf den
es seiner aufstrebenden Volkskraft nach berechtigten
Anspruch erhebt. So kommt der alte Brand wieder
auf, den alle Feuerstippen Europas noch nicht
haben löschen können, weil immer wieder unterirdische
Gluten zurückstieben, die über kurz oder lang ein neues
Flammenmeer entzünden mußten. Diesmal aber geht es
auf's Ganze, bei uns wie bei den Balkanvölkern, und so
Gott will, wird hier wie dort ganze Arbeit gemacht werden.

Mit welchen Gegnern Bulgarien ernsthaft zu rechnen
hat in dem Augenblick, da es die Serben mit fester Hand
anpackt, das läßt sich immer noch nicht bestimmt sagen.
Rumänien und Griechenland scheinen abzuwarten zu wollen;
so heftig auch die Machthaber der Entente um sie herum
poltern und schelten. Aber der Biederband, was
wird er tun? Werden seine in Saloniki gelandeten
Soldatenscharen auch wirklich in Marsch gesetzt werden,
auch auf die Gefahr hin, daß König Konstantin seine Truppen
für fremde Ziele herzugeben endgültig verweigert? Man
hat in London und Paris einigermassen den Kopf verloren,
weil die Sache offenbar sehr eilig und doch nicht abzusehen
ist, wie man so viele Sinne rasch unter einen Hut bringen soll.
Wie sollen Frankreich und England, die bisher schon die schwer-
sten Lasten zu tragen haben, nun auch noch die neue Balkan-
front mit Soldaten und Munition versorgen — so fragen die
Zeitungen. Wo bleibt Rußland, wo Italien, das doch jetzt
im Winter keine großen Kämpfe werde führen können?
Wolle es sich durch „die fixe Idee seines besonderen Kriegs-
glaubens“ vom Balkan fern halten lassen? Ja, es kommt noch
besser: diejenigen Verbündeten Frankreichs, sagt das
sonst sehr scharf und sehr vorlichtige „Journal des Debats“,
welche auf große Gewinne aus diesem Kriege rechneten,
mühten ihre Opfer mit dem Umfang ihrer Wünsche in Ein-
klang bringen. Frankreich habe von allen Verbündeten auf
den geringsten Gebietszuwachs zu rechnen; das dürften
die anderen nicht vergessen. Alle Abmachungen
aber die Verteilung der Siegesbeute mühten
selbstverständlich ihre Gültigkeit verlieren, wenn
einer oder mehrere der Vertragschließenden die zum
Siege nötigen Opfer den anderen allein überließen. Das
nennt man einen deutschen Wind mit dem Dampfhaß. Auf wen
er wohl gemünzt sein mag? In England ist man weniger in
der Stimmung, Vorwürfe gegen die Bundesgenossen zu er-
heben, sondern eher geneigt, Dube zu tun und in sich zu gehen.
Das Auswärtige Amt ist an allem schuld, sagt der „Manchester
Guardian“, weil es nicht darauf bestanden hat, die Diplomatie
der ganzen Entente von sich aus allein und ausschließlich zu
leiten. Es steht außerdem nicht auf der Höhe der Zeit, denn sein
ganzes System ist der höchste Ausdruck für die Verachtung des
Geistes, des Wissens und der Persönlichkeit, die leider nur zu
charakteristisch sei für einen guten Teil der englischen Bildung
und der englischen Gesellschaft. Ob auf Grund dieses Zeugnisses

die Delcassé, Salandra und Sazonow bereit sein werden, das
Schicksal ihrer Länder vertrauensvoll in die Hände Gren's
ihres Herrn und Meisters, zu legen?

Gemig, die Entente will gegen Bulgarien auftrumpfen
nur weiß sie einstweilen nicht, wie sie es machen soll. König
Ferdinand aber hat das Schwert gezogen und wird sich weder
durch Drohungen irremachen noch durch wirkliche Hindernisse
aufhalten lassen. Er weiß, was er will — und wir hoffen
daß Deutschland ihn bald als willkommenen Bundesgenossen
im Kampfe gegen Lug und Trug, gegen Lüge und Hinterlist
wird begrüßen können.

Der Krieg.

Im Westen haben die Franzosen trotz Einfalles neuer
starker Massen nicht nur keine Erfolge erzielen können, sondern
wurden durch deutsche Gegenstöße an mehreren Stellen, de
Front zurückgeworfen. Auch die Russen, die in tiefer Stille
lung und unter Verwendung starker Kavalleriekräfte ihre
Durchbruchversuche vergeblich wiederholt hatten, sind an
mehreren wichtigen Stellen vertrieben worden. Auf dem
Balkankriegsschauplatz, wo jetzt auch die Bulgaren mit in de
Kampf eingegriffen haben, geht der Vormarsch nach Süden u
glänzender Form weiter.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Vorkräfte nordöstlich von Vermelles wurde
leicht abgewiesen. — Südlich von Souchez verloren die Fran-
zosen wieder einige Grabenstücke, in denen sie sich am 11. Ok-
tober noch halten konnten. — In der Champagne scheiterte
gestern Abend ein französischer Angriff südlich von Tahure.
Ein an derselben Stelle heute früh wiederholter, in mehreren
Wellen geführter Angriff brach gänzlich zusammen. — In der
Bogense bündeten die Franzosen am Westhang des Schramm
einen Teil ihrer Stellungen ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich Danaburg brach ein russischer Angriff in unseren
Artilleriefire zusammen. — Versuche des Gegners, sich de
von uns besetzten Inseln des Miasziel-See zu bemächtigen
scheiterten. — Ein russischer Angriff nordöstlich von Smolensk,
bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen. —
Eins unserer Luftschiffe belegte in vergangener Nacht die be-
festigte und mit Truppen angefüllte Stadt Danaburg aus
gleich mit Bomben.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold

von Bayern.

Nichts Neues.

Deeregruppe des Generals v. Linningen.

Der Feind wurde aus seinen Stellungen bei Rudka Wielka
Wolfskaja vertrieben sowie über die Linie Aleksandria — Söder
nördlich davon zurückgeworfen.

Deutsche Truppen des Generals Grafen Bothmer warfen
den Gegner nordwestlich von Woronka (südwestlich von Rastow)
und mehreren Stellungen an.

Die graue Frau.

Roman von A. Pottner-Greife.

Nachdruck verboten.

„Frau Gerhard wird natürlich — ebenso wie Sie —
einige Verbore zu bestehen haben, und da ihre Ehre und
das ganze künftige Lebensglück, sowie das Glück
ihrer Kinder dabei auf dem Spiele steht, so ist es nicht
zu umgehen, die Sache wahrheitsgetreu und mit allen
Rechtsmitteln in die Öffentlichkeit zu bringen.“
Wandte Sie mir: volle Wahrheit ist hier, wie überall,
das einzig Richtige. Die Leute werden natürlich viel
sagen über die neue Wendung des Falles Gerhard.
Aber nächste Woche schon flätschen sie über anderes. Wer
wird einen Stein aufheben gegen diese unglückliche Frau?
Man wird begreifen und vergessen. . . .

Er sprach noch einige beruhigende Worte. Dann ging
er rasch durch den mondbelegten Garten und klang in
einem Wagen.

„Der Postdirektion!“ rief er kurz. Dann rufen die
Wagen an der Bogen letzte sich in Bewegung.

Heinrich Rinkstedt stand bei dem offenen Fenster und
sah dem davonziehenden Gefährte nach.

„Angela!“ rief er leise vor sich hin — „Angela!“
dann dann plötzl. mit einer heftigen Bewegung: „Schauen
Sie sich das!“ — fernhalten wollte ich dir alles!

„Dank!“
„Dank!“
„Dank!“

Rurt und Paula standen vor ihm. Sie hatten
meistens seine Worte gehört, denn sie sahen ihn an mit
den Augen, in denen eine große, bange Frage stand. Jetzt
sah Rurt sich von dem Mädchen.

„Was soll dies heißen, Onkel Heinrich?“ fragte er
dann. „Sprachst du wirklich von meiner Mama, von der
deiner Freundin?“

Der andere sah ihm klar in die Augen. Dann
nickte er.

„Das Beste ist die Wahrheit“, sprach er leise. — „Se-
nill ich auch die Wahrheit geben. Denn alles das, was
heute der Mann dort hinausstrahlt in die große Welt, das
war die äußere Form. Der Inhalt ist ja auch in den
großen Sägen vollkommen richtig. Und doch spielt hier
noch eine hohe Macht, von der niemand je erfahren soll,
als ihr. Denn ihr habt ein Recht darauf.“

Er setzte sich auf einen Stuhl und sah sinnend hinaus
in die unklare Ferne.

„Heute seid ihr einfach glücklich“, sagte er endlich. —
„Aber schon morgen würdet ihr mich fragen: Und das
wolltest du auf dich nehmen, dem Freund zuliebe? An
dein eigenes Kind hast du nicht gedacht? Nicht an das
Bild ihres jungen Lebens, das durch dein Schweigen
beinahe vernichtet wurde? Der Welt gegenüber gilt die
einfache Wahrheit: der Mann hat geschworen und hat
keinen Schwur gehalten. Darf aber ein Vater einen
solchen Schwur leisten? Und, wenn er es im Drängen
des Augenblicks getan hat — darf er ihn nicht unter
welchen Umständen brechen? Gehört ein solcher Schwur
nicht zu den ernstesten Verpflichtungen, welche der Wirk-
lichkeit und ihren Folgen gegenüber ungültig werden?
Ich habe tausendmal meinen Kopf mit diesen Fragen ge-
martert. Und ich weiß es nicht, wie die Antwort, die
ich mir selbst gegeben, geklungen hätte, wenn ich nicht die
Frau, deren Schicksal scheinbar nur in meiner Hand ruhte,
geliebt hätte mit allen Kräften meiner Seele.“

Heinrich Rinkstedt hatte ganz ruhig gesprochen. Fast
schien es, als sei es ihm eine Erlösung, endlich reden zu
können. Aber Rurt taumelte zurück, als hätte er einen
Schlag erhalten.

„Onkel Heinrich — du?“

Die Worte wollten ihm nicht von den Lippen.
Der ernste Mann stand auf und sah den fassungs-
losen Dancaren still an.

„Ja, ich, Rurt. Ich habe meine Mutter geliebt vom
ersten Augenblick an, da ich sie als junge Frau sah. Ver-
stehe mich wohl, Rurt: Ich habe sie geliebt, leidenschaftlich,
wahrhaftig, aber ich habe mit keinem Wort und keinem
Gedanken meinem besten Freund je die Treue gebrochen.
Angela war meine Frau — sie war mir heilig, das sage
ich dir offen, Mann gegen Mann. Diese Liebe ist durch
mein Leben gegangen, als gehöre sie eigentlich nicht zu
mir. Und doch war sie der beste Teil meines Daseins.
Ich habe zuerst dagegen gekämpft, habe mir eine gute,
edle Frau heimgeholt — sie war die einzige, welche um
mein Geheimnis wußte und sie hat es mir vergeben, daß
ich sie nicht so lieben konnte, wie sie es wohl verdient
hätte. So habe ich Schranken aufgerichtet zwischen mir
und ihr. Und wenn ich zurückdenke, so ist da kein einziger
Moment, in dem ich Anselm nicht hätte frei und offen
ins Auge sehen können. Darauf bin ich stolz, Rurt.
Seine Ehre war mir so viel wert als meine eigene.
Seht ihr, so bin ich allmählich ruhiger geworden. Die
Kinder wuchsen heran, haben und drüben. Feine, goldene
Fäden spannen sich an. Meine Frau ist mit einem
Segenswunsch für mich auf den Lippen gestorben. Und
vor mir lag die Zukunft, nicht im blendenden Sonnenlicht,
aber doch in einem milden, heiteren Schein. Ich hatte
gekämpft und gesiegt. Was dieser Kampf mich gekostet,
das weiß nur ich.“

„Und Mama? Hat Mama das alles gewußt?“ rief
Rurt in tiefer Erregung. Er lehnte den Kopf an die
Brust des Mädchens, das mit funkelnden Tränen in den
Augen neben ihm saß. Rurt schloß es: dieser Tag und
diese Nacht machten ihn um Jahre älter. Beinahe versagten
schon seine Kräfte.

Heinrich Rinkstedt sah ernsthaft in dieses junge, seine
Mutter.

Fortsetzung folgt.

Kriegs-
Schlacht
nach keine
getragen
in Mar
befindet
Gesamt
nachden
2 113 um
über ein
die vor
Zahl die
nicht fin
in früher
Berufs
mittel un
angststell
nur als
eine grob
Sammel
den, deren
Auch die
zahlen noch
Landtag
genommen
Häufung
notwendig
Kammern
werden
Bürgerschaft
und
in ihre 1918
eranzogen
er und ihm
wird durch
sich mit der
neuern Länge
die die
Die Spem
geprüft, auf
auswärtigen
gegenwärtig
3. — Nach
intern, in
Butter, in
die zu billigen
2000 Tonne
die Belegung
min hat be
erpreise noch
zur Veran
ng das
de. In
Damen
pfer
ung, die
anden
Drabach
engen eben
was man
Berfe
maslos
Seeres
abschließ
nicht
Kongress
organismen
125 000
hervor
Grad der
von
Profess
gehörigen
eiz, aus
loator
Sabab
gestorben
Außen
vor, das
bulgarisch
Verhandlung
Abgefangen
die Kriegsge
an das
Von dort
pfangenen
richtigen über
schen auch
in sein.
einer
Abhandlung
Jahren
nach dem
auf den
ist zu
Häufung
n. 38
orden
der
Gemeinde
er
welche
dort
lens. Das
merit

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

12. Oktober. Alle Höhen im Umkreis von Belgrad von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erobert. — Montenegroische Abteilungen an der Grenze von den Österreichern geschlagen. — Erneute Angriffe der Engländer bei Ari Burnu von den Türken blutig abgeschlagen.

13. Oktober. Englische Angriffe bei Vermelles abgewiesen. — Französische Vorstöße bei Tahure (Champagne) blutig zurückgeschlagen. — Danaburg von einem deutschen Luftschiff mit Bomben belegt. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz dringen die verbündeten Truppen siegreich weiter vor. — Beginn des bulgarisch-serbischen Krieges. Heftige Gefechte bei Kujawac.

Ein Franzose über die Engländer.

Charakter und Sitten.

Kurz vor Ausbruch des Krieges erschien in Paris eine Geschichte des englischen Volkes im 19. Jahrhundert von Professor Elie Halévy. In diesem Buche gibt der Gelehrte höchst interessante Urteile über den Charakter und die Sitten des englischen Volkes, des jetzigen Bundesgenossen und Beschützers Frankreichs.

In dem „Britische Sitten“ überschriebenen Kapitel liest man: „Die Rechtsbräuche sind in England ein bisschen eigenartig und verschoben. Bei Gerichtsverhandlungen, selbst bei solchen ernstester Natur, bietet sich dem Auge ein Schauspiel dar, das den nichtenglischen Zuschauer nicht wenig befremdet. Der Richter sitzt bedeckt mit Blumen und Blumenkranz umschwebt auch den Gerichtsschreiber. Der Scheriff und die anderen Herren, die den Gerichtshof bilden, tragen jeder ein Sträußlein im Knopfloch. Der Richter, dessen Haupt von einer gewaltigen altnordischen Perücke umrahmt ist, läßt ruhig zu, daß die Zuschauer sich dicht an ihn herandrängen, rings um ihn gruppieren sich malerisch hübsche Frauen, Schwestern, Gattinnen und Töchter der Herren Geschworenen. Die Damen zeigen sich in entzückenden Toiletten, um einen armen Schwächer zum Tode verurteilen zu sehen. Der Verurteilte dürfte die Tatsache, daß ihm sein Todesurteil in so reizender Gesellschaft vorgelesen wurde, kaum als auszeichnende Entschädigung für seine bevorstehende Aufhängung betrachten.“

Sehr kurios sind in dem England des 19. Jahrhunderts die Wahlen zum Unterhause. Sie dauern nach dem Gesetz vierzehn Tage. Und während dieser Zeit überboten sich die Kandidaten, die die Beförderung- und Aufstiegschancen der Wähler tragen mußten, in Freigebigkeit gastronomische Natur. Der Sieg blieb dem, welcher durch saftige Beefsteaks endlose Ströme von Pale-Ale, Wein und Whisky und durch andere Köstlichkeiten den Eifer seiner Parteigänger am besten anzufeuern wußte.

Es wären aus dem britischen Leben noch andere herrliche Sitten zu erwähnen. Man könnte wahre Wunderdinge erzählen von den „Gentlemen“-Bischöfen, die die heilige Aufgabe, die Gläubigen zu erbaue, dem niederen Klerus überließen, und die Wert darauf legten, in den hohen Adelskreisen als Meister der äußeren Eleganz und der Galanterie zu gelten. Einer von ihnen, der Liebhaber der Landbesuche war ein ausgezeichnete Reiter, ein vortrefflicher Sänger, ein vorzüglicher Tänzer, und die abenteuerlustigen jungen Frauen hätten ein Fest, auf dem er fehlte, nicht für voll angesehen.

Erbaulich findet man auch in dem Kapitel: „Der Engländer als Erwerbsmensch“. Es heißt dort: „Die Geschichte des englischen Volkes ist nicht bloß interessant, sie ist auch sehr lehrreich. Sie zeigt uns besonders, wozu ein solcher Mensch gelangt, wenn er sich streng nach seiner Hauptarbeitsregel, so da lautet: in möglichst kurzer Zeit möglichst großen Gewinn erzielen, richtet. Damit die auf Maschinen gespannten Baumwollfäden nicht reißen, müssen die Arbeiter in einer mit Feuchtigkeit gesättigten, giftigfördernden Atmosphäre leben. Nun sind aber Arbeiter teuer und außerdem gewöhnlich noch begerlich. Der englische Erwerbsmensch — der so wenig Eingeweide hat, daß man, wie Dickens meint, durch seinen Körper hindurch die hinteren Knöpfe seines Rockes sehen kann — erlebt die freien Männer durch Frauen, die weniger anspruchsvoll sind, sich fügamer zeigen und ihrem Herrn und Meister nicht nur schönes Geld, sondern auch mangelhafte Vergnügungen verschaffen. Es ist ein Harm in der beraubten Freiheit. Francis Place erzählt, daß ihn einmal, als er eine Fabrik besuchte, der Fabrikbesitzer in rein reichhaltigen Tönen fragte, welche von den Arbeiterinnen er mitzunehmen wünsche: er brauche nur zu wählen. Noch ein paar Pence mehr sind zu verdienen, wenn man neben den Frauen auch Kinder, möglichst viel Kinder beschäftigt: ihre Finger sind hart und dünn und können geübte Arbeit mit besonderer Geschwindigkeit wieder in Ordnung bringen. Und darum stellt der englische Erwerbsmensch Kinder von zehn, manchmal von sechs, ja oft sogar von fünf Jahren ein, Kinder, die den nicht zu unterschätzenden Vorrat haben, daß sie in winzigen Räumen untergebracht werden können; hier schlafen so um die sechzehnte Arbeitsstunde herum die Kleinen bei dem Schnurren der Maschinen, die ihnen nicht selten den armseligen Körper verkrüppeln, friedlich ein und träumen von dem Murmelspiel leisergeflüsterter Altersgenossen.“

Die Zukunft in England würde die Industriestädte mit ihrem Volk von Akkumulierten und von Proletariaten füllen, denn die englischen Proletarier nicht von Zeit zu Zeit ihr Kleinod zur Schau stellen und das Mittel zu gänzlich unpraktischen Dichtern, Literaten, Tageschriftstellern und jammelanstrebenden Predigern weiden. Das alles ist, wie gesagt, zu lesen in dem Buche Halévy's, das eben noch Zeit hatte zu erscheinen, ehe Sir Grey über den Kanal hin seine Hand streckte und Frankreich an den englischen Kampfschauplatz brachte. Ob heute nicht ein patriotischer Franzose herandrängen wird, Halévy habe Vaterlandsverrat begangen, weil er die Wahrheit über — England gesagt hat?

Unterhandlungen mit Venizelos.

dem griechischen Ministerpräsidenten ein. Dies ist um so wichtiger, als der Vertrag zwischen Serbien und Griechenland einen Angriff Bulgariens in Erwägung zieht. Man hat es gesagt, unser Vorgehen mit demjenigen Deutschlands zu vergleichen, als es die Neutralität Belgiens verlegte. Die Bedingungen, unter denen wir in Saloniki landeten, der Empfang, welcher uns bereitete wurde, genügen, um die Unmöglichkeit dieser Schuldigungen zu beweisen. Im Einvernehmen mit den Alliierten wurde von Frankreich eine energische Aktion unternommen. Wir sind in vollkommener Abereinrichtung mit dem Generalissimus unserer Armeen in Frankreich. Die Abereinrichtung zwischen der englischen und der französischen Regierung

ist eine vollkommene. Ich kann sie nicht besser als in folgender Form zum Ausdruck bringen: Bereits jetzt haben sich Frankreich und England in Abereinrichtung mit ihren Verbündeten völlig verständigt, um Serbien, das uns um unsere Unterstützung bat, Hilfe zu bringen und um zugunsten Serbiens, Griechenlands und Rumäniens die Wahrung des Bistarester Vertrages zu sichern, dessen Bürgen wir sind. Die englische und französische Regierung sind sich einig über die Höhe der Truppenbestände, und zwar gemäß der Ansicht ihrer Militärbehörden. Rußland schließt sich seinen Bundesgenossen an, um Serbien zu unterstützen. Morgen werden

die russischen Truppen an unserer Seite kämpfen.

Wir haben mit unseren Verbündeten unsere Pflicht getan, niemals war die Abereinrichtung zwischen den Alliierten größer und enger. Niemals hatten wir ein größeres Vertrauen in den gemeinsamen Sieg.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 15. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ²⁵	Mondaufgang	2 ⁴ R
Sonnenuntergang	5 ⁵⁰	Monduntergang	10 ¹ R

Vom Weltkrieg 1914.

15. 10. Deutsche Truppen besetzen Brügge und Ostende ganz Belgien in deutschem Besitz. — Heftige Kämpfe an der Küste zwischen Ostende und Dünkirchen. — Ein mit starken Kräften unternommener Vorstoß der Russen gegen Ostpreußen abgeschlagen. — Deutsche Flieger über Calais und Dünkirchen.

1748 Dichter Christian Graf zu Stolberg geb. — 1804 Male Wilhelm v. Raulbach geb. — 1811 Geschichtsschreiber Max Duncker geb. — 1844 Philosoph Friedrich Nietzsche geb. — 1852 Turnvater Friedrich Ludwig Jahn gest. — 1904 König Georg von Sachsen gest.

Diebesgaben für Soldaten ohne Angehörige.

Die Belohnungen, Soldaten, die keine Sendungen für ihre Person aus der Heimat erhalten, mit Diebesgaben zu versorgen, treten immer häufiger in die Erscheinung. Es haben sich daher einige große Organisationen der freiwilligen Krankenpflege der barmherzigen Aufgabe unterzogen, in ihrem Besitz befindliche Adressen dieser „Einsamen“ an solche Personen abzugeben, die sich an dieser Art der Liebestätigkeit für unsere Truppen zu beteiligen bereit sind. Um aber möglichst alle dieser „Alleinstehenden“ durch aus der Heimat kommende Gabenpakete zu erfreuen, hat die Seeresverwaltung angeordnet, daß die staatlichen Abnahmestellen freiwilliger Gaben, deren Verzeichnis in allen Postämtern aushängt, Diebesgabenpakete, die ihnen für „Alleinstehende“ abgehen, abzunehmen haben, sofern sie nicht eine persönliche Adresse tragen. Diese Pakete werden auf dem vorgeschriebenen Dienstwege den Truppenteilen zu verteilen, die sonst nie oder doch nur äußerst selten Sendungen aus der Heimat erhalten. Zu diesem Zweck werden die Pakete vor der Weiterleitung von den Abnahmestellen durch Aufkleben auffälliger Bettel „Für Alleinstehende“ besonders kenntlich gemacht. Es bleibt dem einzelnen Spender unbenommen, den Paketen Größe, Bettel und die Adresse des Abnehmers beizulegen, wodurch sich in vielen Fällen Beziehungen anbahnen werden, deren Pflege und Ausgestaltung Sache des einzelnen ist. Gratzhändlungen, die mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben“ an die Abnahmestellen aufgegeben werden, werden von allen Bahnen kostenfrei befördert.

Maul- und Klauenseuche.

Die letzte Zeit in den Gemeinden Ober- und Niederlahnstein, Dierpall, Braubach, Auel, Weisel und Dörscheid im diesseitigen Kreis aufgetretene Maul- und Klauenseuche ist erloschen und die angeordneten Schutz- und Sperrmaßnahmen für diese Gemeinden sind aufgehoben worden.

Todeserklärung vermisteter Kriegsteilnehmer.

Neben der Todeserklärung vermisteter Kriegsteilnehmer bestehen verschiedentlich Zweifel. Maßgebend sind die Bestimmungen des § 15 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der folgenden Wortlaut hat: „Wer als Angehöriger einer bewaffneten Macht an einem Kriege teilgenommen hat, während des Krieges vermisst worden und seitdem verschollen ist, kann als tot erklärt werden, wenn seit dem Friedensschlusse drei Jahre verstrichen sind. Hat ein Friedensschluß nicht stattgefunden, so beginnt der dreijährige Zeitraum mit dem Schlusse des Jahres, in welchem der Krieg beendet worden ist. Als Angehöriger einer bewaffneten Macht gilt auch derjenige, der sich in einem Amte- oder Dienstverhältnis oder zum Zwecke freiwilliger Hilfeleistung bei der bewaffneten Macht befindet.“

Zur Innehaltung der Berufungspflicht in Steuerjahren.

Ein Steuerpflichtiger hat seine Berufung gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer erst am letzten Tage mittags zwischen 11 und 1 Uhr mittels Einschreibebriefes bei der Post auszugeben. Die Behörde besetzt Postfach und ließ dort ihre Sendungen alltägig einmal, und zwar am Vormittag, abholen. Dadurch erhielt sie den Einschreibebrief mit der Berufung erst am nächsten Tage in die Hände und bestritt demzufolge den fristgemäßen Empfang. Der Steuerpflichtige klagte gegen diese Auffassung und gewann den Prozeß. Das Obergericht hat entschieden, bei einer Briefbestellung auf gewöhnlichem Wege wäre der Steuerbehörde die Berufung noch am Nachmittag des letzten Tages, mithin rechtzeitig zugegangen. In ihrem Postfach habe das Berufungsschreiben den ganzen Nachmittag über zur Abholung bereit gelegen.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Vorwiegend trocken, noch vielfach wolfig und neblig.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit daran erinnert, daß nunmehr mit dem Anlegen der Klebgürtel begonnen werden muß. Braubach, 14. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Gefundene Gegenstände.

Ein Geldstück.

Rechte an vorbezeichnete Gegenstände sind innerhalb 3 Monaten bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen. Braubach, 15. Okt. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Entlade heute

Briket.

E. Eschenbrenner.

Freundliche Wohnung

(2 voll. 3 Zimmer und Küche) zu vermieten. August Hasenbach.



Kindergarderober

Monatschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

Jede Nummer 6 Gratis-Beilagen.

Preis 25 Pf.

Öffentliche **Bekanntmachungen** der städtischen Behörden.

Bier- und Weinsteuern.

An die Zahlung der Rückstände aus dem letzten Vierteljahr (Juli-September) wird erinnert.
Braubach, 14. Okt. 1915. Bürgermeisteramt.

Versteigerung.

Samstag, den 16. Okt. d. J., nachmittags 6 Uhr werden im Rathause — Zimmer Nr. 3 — beschlagnahmte Broschen, 33 Stück, gegen Barzahlung versteigert.
Braubach, 13. Okt. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die Ausschüttung von etwa 102 cbm. Erde und Kies auf dem Johannisfriedhof ist zu vergeben. Bedingungen im Rathause. Angebote bis zum 25. d. M., vorm. 10 Uhr.
Braubach, 13. Okt. 1915. Der Magistrat.

Die bestellten Erbsen sind am 14. bis 16. Oktober d. J. Nachmittags zwischen 4 bis 6 Uhr im Rathause (Wachstube) abzuholen. Am 14. Oktober haben abzuholen die Einwohner der Unterstadt, am 15. Oktober die Einwohner der Oberstadt und am 16. Oktober die Einwohner des Stadtteils von der Rheinstraße nördlich.

Bezahlung muß im Rathause eintreffen. Das Pfd. kostet 45 Pfg. Das Geld ist abgezählt zu zahlen.
Braubach, 12. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Der bestellte Mais kann Nachmittags abgeholt werden. Preis per Zentner geschrotener 29,75 Mk., ganzer 28,55 Mk. Geschrotener Mais eignet sich als Schweinefutter. Unter einem halben Zentner wird nicht verkauft.
Braubach, 13. Okt. 1915. Bürgermeisteramt.

Diejenigen Landwirte, welche Futtermittel oder dergl. durch das hiesige Bürgermeisteramt bezogen haben und noch in Besitze von Säcken sind, werden ersucht, dieselben innerhalb 3 Tagen im Polizeizimmer abzuliefern, andernfalls dieselben mit 1,50 Mk. berechnet werden.
Braubach, 8. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Seitens der Gemeinde werden Hollunderbeeren gekauft mit den Dolden und werden für den Zentner 2,8 Pfg. gezahlt.

Armen Frauen und Schulkinder wird die Sammlung besonders empfohlen.
Braubach, 6. Okt. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Carbolineum ist nicht mehr zu haben

Kulba

ist der beste Ersatz.

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

ist das wirksamste Holzkonfervierungsmittel ist vollständig geruchlos, schützt das Holz vor Fäulnis, löst Holz und Mauerwerk (lt. Prüfungszeugnis des Kgl. Labor. Breslau) bringt gut in das Holz ein, wird von der Holzfarbe festgelegt, laugt nicht aus (lt. Prüf.-Z. der Kgl. S. Tech. Versuchsanst.).

ist nicht flüchtig, zerstört die Holzfarbe nicht, ist giftfrei und schädlich, ist nicht feuergefährlich, bietet eine große Sicherheit gegen Entflammung, kann bei jeder Temperatur verarbeitet werden.

Auf Holz, das mit Kulba imprägniert ist, hält nachträglich jede Farbe, wird gebrauchsfertig geliefert, ist unentbehrlich im Baugewerbe, für Bergwerke, Hüttenwerke, Brauereien, Brennerien, Mühlen, Wasseranlagen, Werkstätten, Lagerräume, Gärtnereien, Landwirtschaft.

Alleinvertrieb für Braubach u. Umgebung:

Jean Engel.

Heidelbeer-Wein

süß

— von angenehm aromatischem Fruchtgeschmack —
ärztlich empfohlen für Blutarme u. Magenleidende
— per Flasche 80 Pfg. —
empfiehlt

Jean Engel, Braubach.

Kornfrant

Kriegs-Mischung

— bester Ersatz für Bohnenkaffee —
per Pfund 50 Pfg.

Jean Engel.

Neu eingetroffen!

Taschenfahrpläne

(1 Mittelrheinisches Kursbuch)

für Winter 1915-16.

Preis nur 15 Pfg.

zu haben bei

A. Lemb.

Eine stets willkommene **Gebirgsreise**

für unsere tapferen Feldgrauen ist bei dieser Jahreszeit

Scherer Cognac

„ Rum

„ Steinhäger

„ Kümmel

„ Kellnermeister

„ Bonekamp

„ Eierlikör

in 1 Pfd. Feld-

post-Packung.

Jean Engel.

Eine Bettstelle und eine Sprungmatte

billig zu verkaufen.
Ad. Köhler.

Maurer,

Erdarbeiter,

Handlanger

sich Herbst und Winterarbeit gesucht.

Gehr. Lohr,

Oberbaurat.

Nassauische

Landes-

Kalender

für das Jahr 1915
sind zum Preise von 25 Pfg.
pro Stück zu haben in der

Buchhandlung Lemb.

Stadel- und

Johannisbeerwein

per Liter 70 Pfg.

Otto Eschenbrenner.

Fenchelbonig

— Maile S. in mit Blüte —
gegen Husten und L. ferkelt
von Kindern gern genossen.

Jean Engel.

Kunst-Himbeersaft

„Rubus“

dient zur Herstellung von 3
Pfund Kunstsafte von
tollt dem Geschmack u. Aroma.

Beutel 25 Pfg.
zu haben bei

Otto Eschenbrenner

Apfelwein

per Liter 30 Pfg. empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Neu eingetroffen in großer

Auswahl blaueleone

Arbeiterkleider

Arbeiter-Hosen in Baumwolle
und Wolstoffen einzelne Westen
für Arbeiter in allen Größen.

And. Neuhans.

Eine Wohnung

2 Zimmer, Küche und Zubehör
zu vermieten.

Frau Vorresch,

Markt.

Empfehle die bekannt guten

Feldpost.

Gonda-Käse

und Camembert-Käse

Jean Engel.

„Solarine“

Putz-Cream

putzt alle Metalle verbläutend
und gibt schneidenden und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

„Bullau“

Oberkultur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Wer einmal probiert, kauft stets wieder.
Billiger als Käse und Wurst.
Schellfisch in Gelee.

Ausgewogen per Pfd. 70 Pfg.
in 4 Liter-Dosen 3,50 Mk.

offert

Chr. Wieghardt.

Zigarren, Zigaretten,

Rauch- und Schnupf-

tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preisliste empfiehlt

A. Lemb.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit
zeugen kann.

Eingjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen

Gg. Ph. Clos.

Militär-

Mako-Hemden

Normal-Hemden

Orford-Hemden

Unterjacken

Normal-Hosen

Socken und

Mannsstrümpfe

Fußlappen

Badehosen

Hosenträger

Halssbinden

Taschentücher

Geschw. Schumacher.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.

A. Lemb.

Alle photographischen **Bedarfsartikel**

wie:

Photo-Platten, Photo-Papier

Photo-Postkarten, Fixierflüssigkeit

Entwickler, Konfigurationsbad

Schalen, Copierahmen,

Blitzlichtpulver, Blitzlichtpatronen

Abwächer, Verstärker

für Film und Platten

und vieles andere mehr bekommen Sie

reichhaltiger Auswahl in der

Marksburg-Dragerie

Chr. Wieghardt.

Dunkelkammer im Hause.

Feldpostkarten

und Umschläge für

Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.